

der Grad der Schulbildung einen stark retardierenden Einfluß auf die Abnahme der natürlichen Leistungsanlagen. Je geringer die Schulbildung, um so rascher verfallen die natürlichen Kräfte, vermutlich weil die geistigen Kompensationsmöglichkeiten kleiner sind. In Anbetracht des hohen Ausbildungsstandes der Schweizer Bevölkerung und der stets zunehmenden Anstrengungen der Erwachsenenbildung darf mit gutem Grund erwartet werden, daß das Handicap, das mit dem Altern der aktiven Bevölkerung verbunden ist, weitgehend aufgefangen werden kann.

Gründe, Bedeutung und Auswirkungen der Medizinstudenten-Heiraten in den USA

Von *Alfred K. George*¹

Zusammenfassung

In Amerika beträgt der Prozentsatz verheirateter Medizinstudenten rund 25% im ersten und über 60% im vierten Studienjahr. Bei männlichen Medizinstudenten ist die Heirat viel häufiger als bei weiblichen Medizinstudenten. Diese Tendenz zur Frühehe bei den Medizinstudenten hat sich während und seit dem letzten Weltkriege eingestellt. Die möglichen soziologischen und wirtschaftlichen Ursachen dieser Entwicklung werden diskutiert.

Résumé

Le pourcentage d'étudiants en médecine mariés atteint aux Etats-Unis une valeur de 25% dans la première et de 60% dans la quatrième année d'études. Les mariages sont plus fréquents chez les étudiants que chez les étudiantes. La tendance aux mariages pendant les études s'est répandue pendant et après la dernière guerre mondiale. L'auteur discute des causes sociologiques et économiques possibles de ce phénomène.

In den Vereinigten Staaten befanden sich zu Beginn des akademischen Jahres 1962/1963 insgesamt 87 medizinische Fakultäten [1]. Von diesen waren 84 solche mit vollem 4-Jahr-Studienprogramm, unter ihnen zwei für Negro-Studenten und eine für weibliche Medizinstudierende. Bei den übrigen drei Fakultäten handelte es sich um Studieneinheiten mit 2-Jahr-Programmen des Unterrichts in den vorklinischen Fächern. Die Zahl der Studenten betrug in allen 87 medizinischen Fakultäten zusammen im akademischen Jahr 1961/1962 31078. Die Anzahl der « Graduates », d. h. derer, die am Ende dieser Zeit das medizinische Studium an den vorgenannten 84 « vollen » medizinischen Fakultäten erfolgreich beendet hatten, belief sich auf 7168. Die Zahl der Medizinstudenten verteilte sich auf 8483 Studenten, die sich im ersten Studienjahr befanden, 7823 im zweiten Jahre, 7528 im dritten Jahre und 7244 im vierten Jahre.

¹ Adresse: Prof. Dr. med. Alfred K. George, College of Medicine, Cincinnati 19, Ohio, USA.

Zweifellos besteht in den USA seit geraumer Zeit ganz allgemein in der Bevölkerung eine zunehmende Strömung zum Eingehen der Frühehe. Diese Strömung betrifft auch die Studenten, einschließlich Medizinstudenten. Indessen haben viele Medizinstudenten-Heiraten in den USA auch andere, besondere Gründe.

Die Amerikanische Ärzte-Vereinigung (American Medical Association) veröffentlichte Ende des Jahres 1959 zwei Tabellen [2] betreffend den Zivilstand (Marital Status) der Medizinstudenten in den USA. Diese Tabellen, die hier in deutscher Übersetzung wiedergegeben sind, enthalten Merkmale, die auch jetzt allgemein, und nicht nur in den USA, von Interesse sein dürften.

Zivilstand (Marital Status) der Medizinstudenten in den USA im akademischen Jahr 1958/1959.

Studien-jahr	Gesamt-zahl der Studenten	Anzahl der verheirateten Studenten	Prozentsatz der 1958/1959 verheirateten Studenten	Reichweite (Range) in Prozenten	Prozentsatz der 1949/1950 verheirateten Studenten
Erstes	7996	2141	26,8	1,8-56,1	24,7
Zweites	7302	2662	36,5	5,7-72,7	35,6
Drittes	7049	3353	47,6	9,7-73,9	46,9
Viertes	6741	3789	56,2	17,1-83,3	61,2

Zivilstand (Marital Status) der im Jahre 1959 in den USA promovierten (graduieren) Medizinstudenten.

	Männliche «Graduates»	Weibliche «Graduates»
Gesamtzahl	4400	232
Verheiratet	62,5%	39,7%
Unverheiratet	37,0%	58,6%
Unbekannt	0,5%	1,7%

Von den verheirateten männlichen Graduates hatten 24% zwei oder mehr Kinder. 33% der verheirateten weiblichen Graduates hatten ein oder mehr Kinder.

Der ersten Tabelle dürften zwei sehr wesentliche Merkmale zu entnehmen sein: die von Studienjahr zu Studienjahr sich steigernde Tendenz zur Eheschließung und die von Fakultät zu Fakultät sich zeigenden sehr großen Unterschiede in der Zahl dieser Eheschließungen. Die zweite Tabelle veranschaulicht recht treffend die Unterschiede bezüglich der Häufigkeit des eingegangenen Ehestandes bei männlichen beziehungsweise weiblichen Medizinern zur Zeit der Vollendung ihrer medizinischen Studien in den USA.

Hinsichtlich der Interpretierung der in den Tabellen enthaltenen Ziffern und der damit in Zusammenhang stehenden Probleme sei auf folgende Punkte besonders hingewiesen. Die Neigung zur Verhehlichung hat sicherlich ganz

allgemein mit dem Lebensalter der Ehepartner zu tun. So ist es schon aus diesem Grunde verständlich, daß sich die Tendenz zur Eheschließung bei den Medizinstudenten von Studienjahr zu Studienjahr steigert. Indessen dürfte der Wohnsitz der Medizinstudenten beziehungsweise der Wohnsitz der Eltern oder anderer naher Angehörigen einen sehr wesentlichen soziologisch-ökonomischen örtlichen Faktor darstellen, der die von Fakultät zu Fakultät sich zeigenden erheblichen Unterschiede in der Zahl der Eheschließungen zu erklären beizutragen vermöchte. Mit anderen Worten, ein Student, der während der Zeit seiner medizinischen Studien zu Hause wohnen und essen kann, befindet sich in einer wirtschaftlichen Lage, die sehr verschieden ist von der eines Medizinstudenten, der in einer fremden Stadt studiert. Es bestehen zweifellos beträchtliche Unterschiede im Hinblick auf die diesbezüglichen Verhältnisse in größeren Städten und in kleineren Gemeinwesen.

Das Hinausschieben der Eheschließung ist ein anderer, m. E. erheblicher Faktor, der auf die Ziffern, in denen sich die Anzahl der Heiraten der Medizinstudenten während der verschiedenen Studienjahre ausdrückt, Einfluß hat. Einer der häufigsten Gründe für die Hinausschiebung der Eheschließung ist meiner Beobachtung nach die Furcht vor dem Nichtbestehen der in den USA üblichen Prüfungen, wie sie während des ersten und zweiten Studienjahres stattfinden. Es sei dahingestellt, ob diese Furcht im einzelnen Falle in stärkerer Weise bei dem Medizinstudenten selbst oder bei seiner Verlobten besteht.

Im Hinblick auf die verschiedenen Faktoren, die das Eingehen von Medizinstudenten-Ehen beeinflussen, seien hier auch einige Worte über die vermutliche Häufigkeit von vorehelichen sexuellen Beziehungen der männlichen Medizinstudenten in Amerika gesagt. Solche Meinungsäußerungen müssen meiner Ansicht nach in den Kreis der Erörterungen eingeschlossen werden, da nicht zu übersehen ist, daß vorehelicher sexueller Verkehr in bezug auf die Häufigkeit von Verhelichungen einen beachtlichen Faktor darstellt. In Ermangelung zuverlässigen statistischen Materials ist man auf diesem Gebiete allerdings im wesentlichen auf Schätzungen angewiesen. Bei einer ganzen Reihe von Medizinstudenten in Amerika dürften die Dinge wahrscheinlich anders liegen als bei vielen Medizinstudenten in Europa. Nach meiner Schätzung, die sich auf langjährige Beobachtung in einer medizinischen Fakultät einer größeren Stadt des amerikanischen Mittelwestens stützt, bemißt sich die Anzahl der männlichen Medizinstudenten, die vor der Zeit ihrer Heirat keine vorehelichen sexuellen Beziehungen hatten, auf zwanzig bis dreißig Prozent der Gesamtzahl der Studenten der betreffenden Studienjahresklasse.

Der Ursprung der verstärkten Tendenz zur frühen Eheschließung bei den Medizinstudierenden hat sicherlich mit den Verhältnissen zu tun, wie sie sich während des zweiten Weltkrieges an den amerikanischen medizinischen Fakultäten gestalteten. Ein Beispiel aus eigener Erfahrung mag dazu beitragen, die Situation zu beleuchten. Die Zahl der verheirateten männlichen Medizin-

studierenden in der zweiten Jahresklasse der University of Cincinnati betrug vor dem Kriege etwa 15% der Gesamtzahl. Die entsprechenden Verhältniszahlen sind nach dem Kriege auf 50 bis 60 hinaufgeschwollen. Die besondere Lage der Medizinstudierenden in den USA in den Jahren 1941 bis 1945 hat ihre Bereitschaft zum Eingehen der Studentenehe wahrscheinlich noch mehr beeinflußt als die erwähnte in der Bevölkerung herrschende allgemeine Strömung. Während des Krieges waren die militärpflichtigen amerikanischen Medizinstudierenden (etwa 80% der Gesamtzahl), wiewohl sie weiter studierten, zum Heeresdienst eingezogen, trugen Uniform und – hatten ein Einkommen, wenn auch nur das verhältnismäßig kleine Einkommen eines einfachen Soldaten. Die Militärverwaltung bezahlte jedoch alle sonstigen Kosten, nicht nur Verpflegung und Quartier, sondern auch alle Studiengebühren, Lehrbücher, Mikroskope usw. Vielleicht am wichtigsten im Hinblick auf das Eingehen von Ehen der damaligen Medizinstudierenden war aber die Tatsache, daß seitens der Militärverwaltung zuzüglich nicht unerhebliche Frauen- und Kinderzulagen gewährt wurden. Eine andere, mit der Beendigung des Krieges in Zusammenhang stehende Entwicklung wirkte in der gleichen Richtung. Die aus dem Kriege heimkehrenden Studenten, besonders die «Pre-Meds» (Studenten, die auf einem «Liberal Arts College» zwei Jahre lang Vorbildungskurse für spätere Mediziner – in Biologie, Chemie usw. – genommen hatten), waren nicht nur wegen ihres gewöhnlich um einige Jahre vorgerückten Alters, sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen zur Eheschließung stärker geneigt als ihre Kollegen vorgehender Generationen. Die wirtschaftlichen Gründe, die bei ihnen wie auch bei vielen anderen Studenten, mit der verstärkten Neigung zum Eingehen der Ehe zu tun hatten, bestanden darin, daß jeder Veteran vier Jahre lang «frei» studieren konnte, d. h. die Bundesregierung zahlte damals den größten Teil der Kosten. Es mag paradox erscheinen, daß dann später, besonders seit Anfang der fünfziger Jahre, wirtschaftliche Bedürftigkeit zahlreiche Medizinstudenten in Amerika zur Eheschließung veranlaßt hat. Es kann aber kein Zweifel darüber bestehen, daß seither viele Medizinstudenten nicht zuletzt deshalb geheiratet haben, weil sie für die Zeit des Studiums und für geraume Zeit hernach ein gewisses Maß wirtschaftlicher Stabilität suchten. Welche Frauen mit eigenem Einkommen boten ihnen beziehungsweise bieten auch jetzt eine solche Chance? Wen haben zahlreiche männliche Medizinstudenten in Amerika geheiratet? Es handelt sich dabei, meiner Erfahrung nach, in der Hauptsache um vier Gruppen: die Lehrerinnen, die Krankenschwestern, die Laborantinnen und die Sekretärinnen. Ursprünglich nahmen die Krankenschwestern, die schon «traditionell» einen erheblichen Teil der künftigen Arztfrauen ausmachten, die «erste Stelle» ein. Indessen dürften seit einiger Zeit vielerorts die gewöhnlich besser verdienenden Lehrerinnen an die «erste Stelle» getreten sein. Die Ehen mit den Frauen der obigen vier Gruppen betragen meines Erachtens allgemein mindestens fünfzig Prozent der Gesamtzahl, wahrscheinlich aber einen noch

höheren Prozentsatz der Ehen, die Medizinstudenten in Amerika eingehen. Diese Eheschließungen stellen ein wichtiges und sehr interessantes zeitgenössisches Phänomen dar. Wenn es sich um Partner handelt, die beiderseitig von Gefühlen der Liebe und Achtung beseelt sind, so ist gegen eine solche Eheschließung sicherlich nichts einzuwenden. Wenn aber einer solchen Heirat ganz überwiegend wirtschaftliche Motive zugrunde liegen und diese Motive womöglich beiderseits bestehen, so sind die Chancen für Erfolg und Beständigkeit solcher Ehen als recht fragwürdig zu bezeichnen. Dies ist meine Meinung. Statistiken über die Beständigkeit amerikanischer Medizinstudenten-Ehen gibt es meines Wissens nicht. Es würde sicherlich auch sehr schwierig sein, zuverlässige Statistiken dieser Art aufzustellen.

Wie ich es beobachtet habe, treten Spannungen in Medizinstudenten-Ehen nicht selten erst einige Jahre nach Beginn der Ehe auf, zu einer Zeit, wenn der Mann bereits junger Arzt ist. Es handelt sich dann oft um Fragen der weiteren ärztlichen Ausbildung und der Niederlassung zwecks Aufnahme ärztlicher Praxis. Wegen der geringen Besoldung der jungen Ärzte an vielen amerikanischen Universitätskliniken und anderen prominenten Hospitälern bedeutet die Assistententätigkeit des Mannes im allgemeinen die Notwendigkeit der Fortsetzung voller Arbeit der Frau. Es bedarf keiner näheren Ausführungen darüber, daß Geburt und Aufzucht von Kindern die Situationen noch erheblich komplizieren. Bei gutem Willen und Verständnis der Beteiligten, in vielen Fällen auch der Angehörigen, lassen sich viele Schwierigkeiten überbrücken. Aber guter Wille und volles Verständnis sind nicht immer vorhanden. Harte Urteile dürften auch dann nicht am Platze sein. Es ist bedauerlich, daß viele junge Ärzte in Amerika trotz harter Arbeit nicht genügend verdienen, um selbst in aller Bescheidenheit eine Familie aufziehen und ernähren zu können. Dieses ganz offenbaren Mißstandes ist sich auch zweifellos ein großer Teil der Bevölkerung bewußt, und die diesbezüglichen Verhältnisse haben sich in den letzten Jahren vielerorts gebessert. Es dürfte aber meiner Meinung nach noch geraume Zeit dauern, bis eine wirklich effektive, grundlegende Neuregelung auf diesem Gebiete kommen dürfte.

Die Studentenehen spielen nicht nur persönlich für das spätere Leben der Ärzte, sondern auch hinsichtlich der Kostentragung des medizinischen Studiums in Amerika eine beträchtliche Rolle. Praktisch gesehen ist es so, daß für den unverheirateten gewöhnlich der Vater den größeren Teil der Kosten des medizinischen Studiums bezahlt. Diese Kosten werden aber bei verheirateten männlichen Medizinstudenten im allgemeinen von deren Ehefrauen bezahlt. Die Kosten sind keineswegs gering, obwohl in den USA große Summen aus öffentlichen und privaten Quellen zugunsten des Medizinstudiums beigetragen werden. Die Kosten des Medizinstudiums in Amerika sind nicht einheitlich; von Fakultät zu Fakultät bestehen diesbezüglich große Verschiedenheiten. Indessen kann man sagen, daß sich die Selbstkosten in vielen

Fakultäten zur Zeit auf durchschnittlich viertausend Dollar per Student jährlich belaufen, und daß die Medizinstudenten an Studienkosten per Student jährlich rund eintausend Dollar aufzubringen haben. Dazu kommen andere Kosten, insbesondere solche für ihren Unterhalt.

Es gibt verschiedene Arten von finanziellen Erleichterungen zugunsten von Medizinstudenten, wie Darlehen, Erlaß von Studiengeldern, Stipendien usw. Ceithaml und Whiting [3] haben in jüngster Zeit einen sehr eingehenden Bericht über die Studenten-Darlehen, welche siebzig medizinische Fakultäten gewährt haben, veröffentlicht. 5148 Medizinstudenten erhielten während der Zeit vom 1. Juli 1960 bis zum 30. Juni 1961 insgesamt \$ 3 068 672. Doktor John A. D. Cooper [4], Hauptschriftleiter der Zeitschrift «Medical Education», hat aber zu dem oben angeführten Bericht sehr treffend bemerkt, daß die amerikanischen medizinischen Fakultäten derzeit leider nicht die ausreichenden Mittel für Studentendarlehen und Stipendien (Scholarships) besäßen. Dies mag sich ändern. Alle jetzt zur Verfügung stehenden Darlehen und Stipendien für amerikanische Medizinstudenten dürften indessen zur jetzigen Zeit nur verhältnismäßig wenig mit der Situation, die sich aus den Medizinstudenten-Heiraten ergibt, zu tun haben.

Literaturhinweis

- [1] Medical Education in the United States – Prepared by the Staff of the Council on Medical Education and Hospitals (of the American Medical Association) – Journal of the American Medical Association, Vol. 182, No. 7: 736–749. Chicago. Nov. 17, 1962.
- [2] Medical Education in the United States and Canada – Fifty-Ninth Report on Medical Education in the United States and Canada by the Council on Medical Education and Hospitals of the American Medical Association – Journal of the American Medical Association, Vol. 171, No. 11: 1545. Chicago. Nov. 14, 1959.
- [3] Ceithaml J. and Whiting J.F.: Student Loan Funds in American Medical Schools – Journal of Medical Education, Vol. 38, No. 5: 347–359. Evanston, Illinois. May, 1963.
- [4] Cooper, J.A.D.: Medical Student Loan Funds – Editorial – Journal of Medical Education, Vol. 38, No. 5: 447. Evanston, Illinois. May, 1963.